

Scheune und Alpstall

Autor(en): **Kunz, Gerold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-685444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Scheune und Alpstall

von Gerold Kunz, Denkmalpfleger NW

In Nidwalden hat mit dem Kapellenbau die Moderne Einzug erhalten. Während schon 1935 auf Trübsee ein viel beachteter Rundbau entstand, diente auf der Fräkmünt ein Alpstall als Vorbild für die Formgebung. Ein Einblick in den Aufbruch im Kirchen- und Kapellenbau nach 1950 in Nidwalden.

In der unmittelbaren Vergangenheit waren es noch die ländlichen Bauten, die es mit einem regierungsrätlich verordneten Schutz zu erhalten galt. Heute sind es vermehrt Bauten aus dem 20. Jahrhundert, insbesondere auch Bauten nach 1950, die den Aufbruch in die Moderne festhalten, um die sich die Denkmalpflege kümmern muss. Auch Nidwalden erfuhr in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine markante wirtschaftliche Entwicklung. «Der bislang stark landwirtschaftlich geprägte Kanton wandelte sich zum begehrten Industriestand-

ort und zum attraktiven Wohngebiet im Einzugsgebiet der Stadt Luzern», steht denn auch im Kunstführer durch die Schweiz aus dem Jahr 2005.

Der Anschluss ans Autobahnnetz, aber auch eine sich verändernde Lebensweise öffneten den Kanton und machten ihn für Erneuerungen empfänglich. Was mit dem Aufkommen des Tourismus und mit der Präsenz des Militärs einen Anfang nahm, nämlich die Modernisierung weiter Lebensbereiche, setzte sich nach 1950 endgültig durch.

Ein in dieser Zeit des Umbruchs erstelltes markantes Bauwerk ist die Lopperkapelle in Stansstad. Die exponierte Lage direkt über dem Portal zum Loppertunnel macht die kleine Kapelle zur weit sichtbaren Landmarke. Sie ist in Zusammenhang mit dem Autobahnbau entstanden. Die Kapelle wurde von der in Hergiswil lebenden Unternehmerfamilie



> 1 Otto Schärli, Bergkapelle Fräkmüntegg, 1961, Foto Otto Pfeifer. Aus: *Leib-Bewegung-Bau*, Schaffhausen 2005.

> 2 Moritz Raeber, Marien-Kapelle am Lopper, 1965, Foto Hans Blättler.
Aus: *Freundeswort – Zu Weg und Werk des Architekten Moritz Raeber*.

Schindler gestiftet, und zwar zum Dank, dass während des Baus der Tunnels niemand ernstlich zu Schaden kam. Der sich auf einem naturtönigen Sockel erhebende schlichte, weiss verputzte Zentralbau wurde nach Plänen des Luzerner Architekten Moritz Raeber errichtet und verfügt im Innern über vier Statuen des Künstlers August Bläsi aus der Bauentstehungszeit. Die sorgfältige Detaillierung und die aussergewöhnliche kubische Gestalt machen den Bau zu einem unverwechselbaren Zeitzeugen. Im Bauinventar ist dieser Bau mit Recht als schutzwürdig aufgeführt.

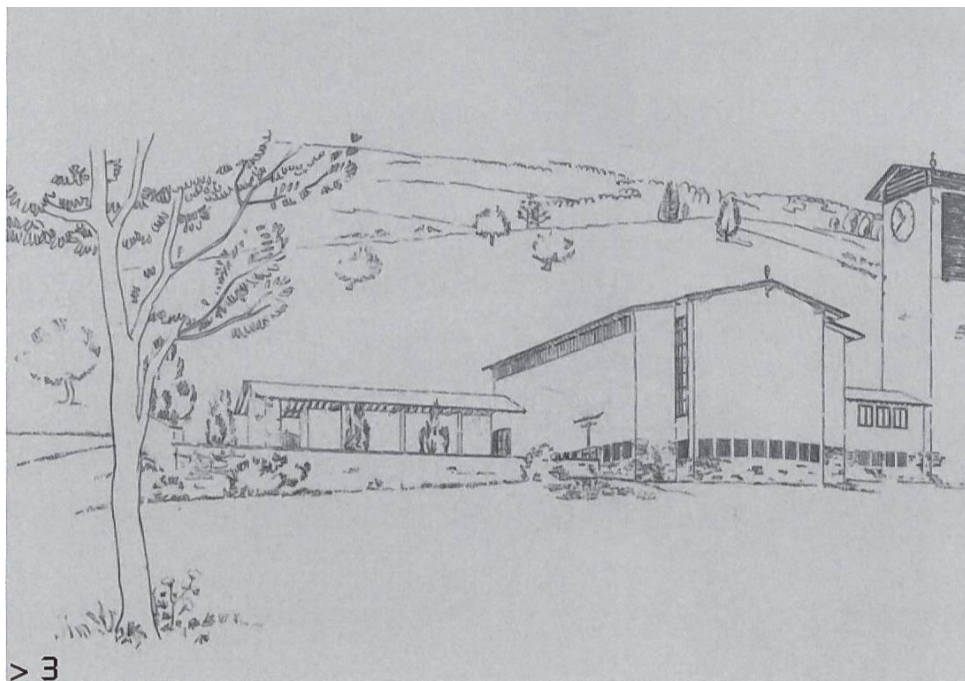
Neue Ideen im Kirchenbau

Der Bau knüpft an die Tradition des modernen Kirchenbaus in der Schweiz an, der mit der Kapelle auf Trübsee einen bestbekanntesten Vorgängerbau hat. Dieser bereits 1935 nach Plänen des Stanser Architekten Arnold Stöckli

erstellte Bau ist ebenfalls ein Zentralbau, hier aber mit seinem kreisrunden Grundriss in seiner klarsten Form. Bis heute wird vermutet, dass die Alpgenossenschaft Trübsee, die den Bau in Auftrag gegeben hatte, wegen ihres urdemokratischen Selbstverständnisses für diesen radikalen Grundriss besonders empfänglich gewesen sei.

Inmitten einer grossartigen Gebirgslandschaft gelegen, zählt dieser Bau zu den wichtigen Zeugen eines moderaten Modernismus, wie ihn weitere prominente Vertreter des Neuen Bauens in der Zentralschweiz pflegten: Otto Dreyer, Armin Meili, Albert F. Zeyer, Carl Mossdorf, Fritz Metzger, Alfred Möri und Karl F. Krebs, aber auch renommierte Architekten wie der ETH-Professor Otto Rudolf Salvisberg.

Der von diesem 1940 für die Firma Dättwiler in Altdorf errichtete Industriebau steht beispielhaft für die «veränderten sozialen und



> 3 Fritz Metzger, Kirche Obbürgen, um 1944.

Aus: *Zugluft 1920–1950 – Kunst und Kultur in der Innerschweiz*, Stans 2008.

> 4 Arnold Stöckli, Kapelle Unsere Liebe Frau, 1935, Foto Emil Götz.

Aus: *Zugluft 1920–1950 – Kunst und Kultur in der Innerschweiz*, Stans 2008.

technischen Bedingungen in der Gesellschaft und der industriellen Produktion in der Innerschweiz», wie André Meyer 2003 in «Architektur zwischen Tradition und Innovation» vermerkte. Auch der Rundbau von Stöckli ist nicht geschützt, hingegen ist er im Bauinventar enthalten, was den Veränderungsspielraum reduziert. «Die Einbettung in die Landschaft und die gepflegte Detaillierung machen aus der Kapelle ein kleines Juwel», ist sich der Kunsthistoriker Reto Nussbaumer beim Betrachten der Kapelle bewusst. Als Verfasser des «Bauinventars der schützens- und erhaltenswerten Baugruppen des 20. Jahrhunderts», wie seine umfangreiche Bestandesaufnahme heisst, ist er mit der Situation im Kanton Nidwalden bestens vertraut.

In seinem Inventar finden sich denn auch weitere wichtige Sakralbauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie zum Beispiel die katholische Pfarrkirche St. Antonius in Obbürgen. Architekt Fritz Metzger, der Erbauer der Kirche St. Karl Luzern, hat hier sein über die Jahre entwickeltes feines Gespür für Raum- und Materialstimmungen für einen der

«schönsten Kirchenbauten Nidwaldens» (Nussbaumer) eingesetzt. Der Bau in Obbürgen wurde in der Zeit seiner Entstehung als gutes Beispiel an verschiedenen Ausstellungen in der Schweiz und im nahen Ausland gezeigt, die über den hohen Stand kirchlicher Baukunst in der Schweiz informierten.

Zeltsymbolik in den Bergen

Die Kirche St. Antonius ist ein Beispiel für die Auseinandersetzung der durch die Moderne geprägten Architekten mit Aspekten des Ornaments. Eine belebtere Architektur komme dem allgemeinen Volksempfinden besser entgegen als der rein rationalistische Zweckbau, liess Otto Dreyer (ein Weggefährte Metzgers) 1947 verlauten.

Seine zeitgleich mit der Kirche in Obbürgen realisierte Bruderklausenkirche in Kriens sieht denn auch erstaunlich ähnlich aus. Beide Kirchen sind als Wegkirchen konzipiert – ein Gebäudetypus, der seit Mitte der 1930er-Jahre von den fortschrittlichen Kirchenarchitekten unter Einbezug der Formensprache des Neuen Bauens verwendet wurde. Mit seiner



einfachen, einer grossen Scheune nachempfundenen Volumetrie, der feingliederigen Detaillierung und zeichenhaften Platzierung des frei stehenden und Jahre später errichteten Glockenturms stellt der Bau einen wichtigen Beitrag in der Auseinandersetzung mit der geänderten Architekturauffassung der frühen 1950er-Jahre dar.

Wie der Bau in Obbürgen ist auch die Bergkapelle Fräkmüntegg, 1961/62 vom Luzerner Otto Schärli errichtet, nicht geschützt, aber im Bauinventar der Gemeinde Hergiswil enthalten. Für Schärli, der unter den Schweizer Kirchenarchitekten eine Sonderstellung einnimmt, hat die Architektur «der Vielfalt menschlichen Lebens» zu dienen. Schärli's Kapelle behandle den Übergang vom «Aussen in das Andere», umschreibt der Kunsthistoriker Fabrizio Brentini das Wesen des Entwurfs.

Schärli meine damit die urmenschliche Erfahrung, die sich beim Betreten der Kapelle Fräkmüntegg durch den Kontrast des weiten Berghorizonts und des indirekt belichteten engen Kirchenraums einstellt. Auf Fräkmüntegg kam, wie auch an vielen anderen in der Schweiz

damals errichteten Bauten, die Zeltsymbolik zum Tragen. Sie wurde nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) im Kirchenbau zur Regel erhoben.

Der Innenraum, der vorab durch das Backsteinwandrelief von Paul Stöckli geprägt wird, ist wie das Äussere der Kirche schlicht gehalten. War es in Obbürgen eine Scheune, so ist hier der Alpstall sichtbare Referenz für die äussere Gestalt des Baukörpers. Dieser erfährt durch die Platzierung des Oblichts und die sorgfältige Gestaltung der Vorzone eine diskrete Veredlung, die den Bau als Sakralbau erkennen lässt.

Diese Kleinbauten, sorgfältig in die Landschaft hinein gebaut, legen noch ein gutes Zeugnis für die Bedeutung der Architektur im gesellschaftlichen Leben der Nachkriegsjahre ab. In den Kulturobjekten ist viel von den Ansprüchen erhalten geblieben, die breite Kreise der Nidwaldner Bevölkerung an die erneuerte Bauaufgabe stellten.

Textauszug aus dem Jahresbericht 2008
der Fachstelle für Denkmalpflege Nidwalden,
publiziert im Nidwaldner Kalender 2009